

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 18

Artikel: Im Volkston
Autor: Schibli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IM VOLKSTON

Die Sterne überm Wald und Tal
erklären in der Runde.
Die Mädchen singen irgendwo:
«In einem kühlen Grunde ...»

Der Mond steht überm Hügelsaum,
Und Wind weht durch die Bäume.
Der Abend schlingt ein zartes Band
um uns und unsre Träume.

Ich horche still in mich hinein.
Schwingt eine Saite leise?
Bei Gott, mein altes, junges Herz
summt innen im Gehäuse!

Emil Schibli

Wo Farben leuchten und Düfte locken

Von K. H. D.

Der sengenden Mittagshitze zum Trotz, und ob schon wir das ominöse Datum des 13. Juli schreiben, kehre ich dem zu dieser Stunde wohltuend stillen Bäderdorf zielbedacht den Rücken. In Leukerbad sitzen die zahlreichen Gäste gewohnheitsmäßig zu Tisch und genießen die wechselnden Freuden, welche Hotellädchen zu bieten haben. Unmittelbar hinter der letzten der unsäglich nüchternen Zweckbauten eröffnet sich ein neues Reich. Und gleich führt der beachtlich wohlunterhaltene bequeme Weg bergan. Schon habe ich auch den ersten guten Anblick. Ein blauer Falter gaufelt in Greifweite vorüber, kommt zurück und fliegt die stattliche Kerbelstaude nahebei an. Wenn er süßen Honig sucht, dürfte er sich in Wälde enttäuscht sehen. Unterdessen gestattet er aber ein sicheres Ansprechen und liefert mir einmal mehr die Erkenntnis, daß in dem zu den Perlmuttfaltern zählenden ansehnlichen Kaisermantel ein eigentliches Schöpfungswunder verkörpert ist. Welche Zartheit der ganzen Erscheinung! Was für eine merkwürdige Form der vierteiligen starren Flügel! Und wie kunstvoll die Zeichnung darauf! Sie erlangt zwar der Farbenmannigfaltigkeit, mutet deswegen aber doch äußerst einprägsam an. Wie kommt sie überhaupt zu stande? Unbedingt zuverlässig wissen wir es

nicht. Soll dies uns leid tun? Sicherlich nicht! Daß die wundersam schaffende Natur nach wie vor mit Rätseln aufwartet, darf uns nur recht sein. An Interesse büßt sie darob mindestens gar nichts ein, im Gegenteil!

Der nicht von ungefähr „Sommervogel“ geheiße Schmetterling hat das Vergebliche seiner Suche wohl eingesehen, mit einem Male verläßt er die dicht vor dem Verblühen stehende Blütendolde, in ihrer Art gleichfalls ein Meisterstück, und taumelt vermeintlich planlos fort. Meine Blicke folgen ihm und bleiben stets aufs neue an auffälligen Blätterkomplexen haften. Sie lassen erkennen, daß der robuste weiße Germer hier Fuß gefaßt hat, ohne vorerst die ihn charakterisierenden hohen Blütenstände zu zeitigen. Der Bauer, dem die Wiese gehört, mag wohl kaum sehr erbaut sein von der Unwesenheit eines solchen lästigen Ansiedlers, der ja vom Vieh beharrlich verschmäht wird. Ob es sich nicht verlohrte, ihn auszugraben, der starken Wurzeln wegen, aus denen sich ein brauchbarer Schnaps herstellen läßt?

Es währt nicht eben lang, und schon werde ich zu einer neuen Erwägung veranlaßt. Wiederum ist's eine Pflanze, genauer, ihre ungewöhnlichen Blüten bewegen mich zu der Frage, warum vom gelben Eisenhut die Rede geht. An